

Finale

O-Ton

«Machen Sie bitte Platz. Ich muss da mein Ding durchziehen.»

Peter Schneider
Quelle: Twitter

Nachrichten

Kanton Bern spricht mehr Geld für die Kultur

Covid-19-Fonds Der Berner Regierungsrat hat eine zweckgebundene Spiesung des Kulturförderungsfonds in der Höhe von 4,5 Millionen Franken beschlossen. Der Bund beteiligt sich für die zweite Phase der Covid-19-Massnahmen mit maximal 13 Millionen Franken an den vom Kanton zugesagten Ausfallentschädigungen an Kulturunternehmen und Kulturschaffende sowie an den Beiträgen an Transformationsprojekte. Eine Bedingung dafür ist gemäss der Mitteilung aber, dass der Kanton Mittel im selben Umfang einsetzt. Die heute im Kulturförderungsfonds zur Verfügung stehenden Mittel reichten aber nicht aus, um die gesamten Bundesmittel abrufen zu können. Mit einer zusätzlichen Spiesung des Fonds werde dies ermöglicht. (db)

Preis für schweizerische Film-Koproduktion

Kino Das US-Filmdrama «Coda» hat die Hauptpreise beim Sundance Film Festival gewonnen. In der Sparte «World Cinema» holte die schweizerische Koproduktion «Hive» von Regisseurin Blerta Basholli drei Preise (Jury, Zuschauer und Regie). «Hive» ist das Debüt von Blerta Basholli. Der Spielfilm wurde koproduziert von der Genfer Alva Film Produktion mit dem Kosovo, Nordmazedonien sowie Albanien. (sda)

Korrigendum

Haus der Religionen ist geschlossen

Museum Gestern haben wir Ihnen mit unserem Tagestipp die Ausstellung «Religion + Raum» im Berner Haus der Religionen nahegelegt. Ein Besuch ist derzeit nicht möglich: Das Haus der Religionen ist wie alle Museen aus Pandemiegründen geschlossen. (klb)

Die Wahrheit über

Selfies mit Yucca, Monstera und Pilea

Darf ich vorstellen, unsere neuen Mitbewohnerinnen: Pilea, Pachira, Howea, Monstera und Ficus. Ihre zweiten, ebenfalls lateinischen Namen seien für die Lesefreundlichkeit unterschlagen. Zudem gebe ich zu, dass mir der Name einer weiteren entfallen ist. Sie hat lange, gewellte, symmetrische Blätter (bis zu sechs Reihen) und ihre Farbe liesse sich als dunkles Mintgrün umschreiben. Hinweise sind willkommen.

Und da war noch eine Orchidee. Sie fühlte sich aber mit der Zeit nicht mehr wohl. Es lag an zu wenig Aufmerksamkeit, die mit zu abruptem Überwässern kompensiert wurde. Die verfaulten Überreste zogen in die Grüntonne um. Noch nicht aufgegeben haben wir, also mein Freund

Der Patient und sein Beichtvater

Serie Aufgetaucht In neu entdeckten Briefen offenbart sich Friedrich Glauser seinem Arzt und Mentor. Heute vor 125 Jahren ist der Schweizer Schriftsteller zur Welt gekommen.

Margit Gigerl

Es sind mitunter verschlungene Wege, auf denen schriftliche Zeugnisse der Nachwelt erhalten bleiben. Dies mag bei einem Autor wie Friedrich Glauser nicht wirklich erstaunen, dessen gebrochene Biografie ihn von Wien über die Schweiz in die Fremdenlegion nach Nordafrika und



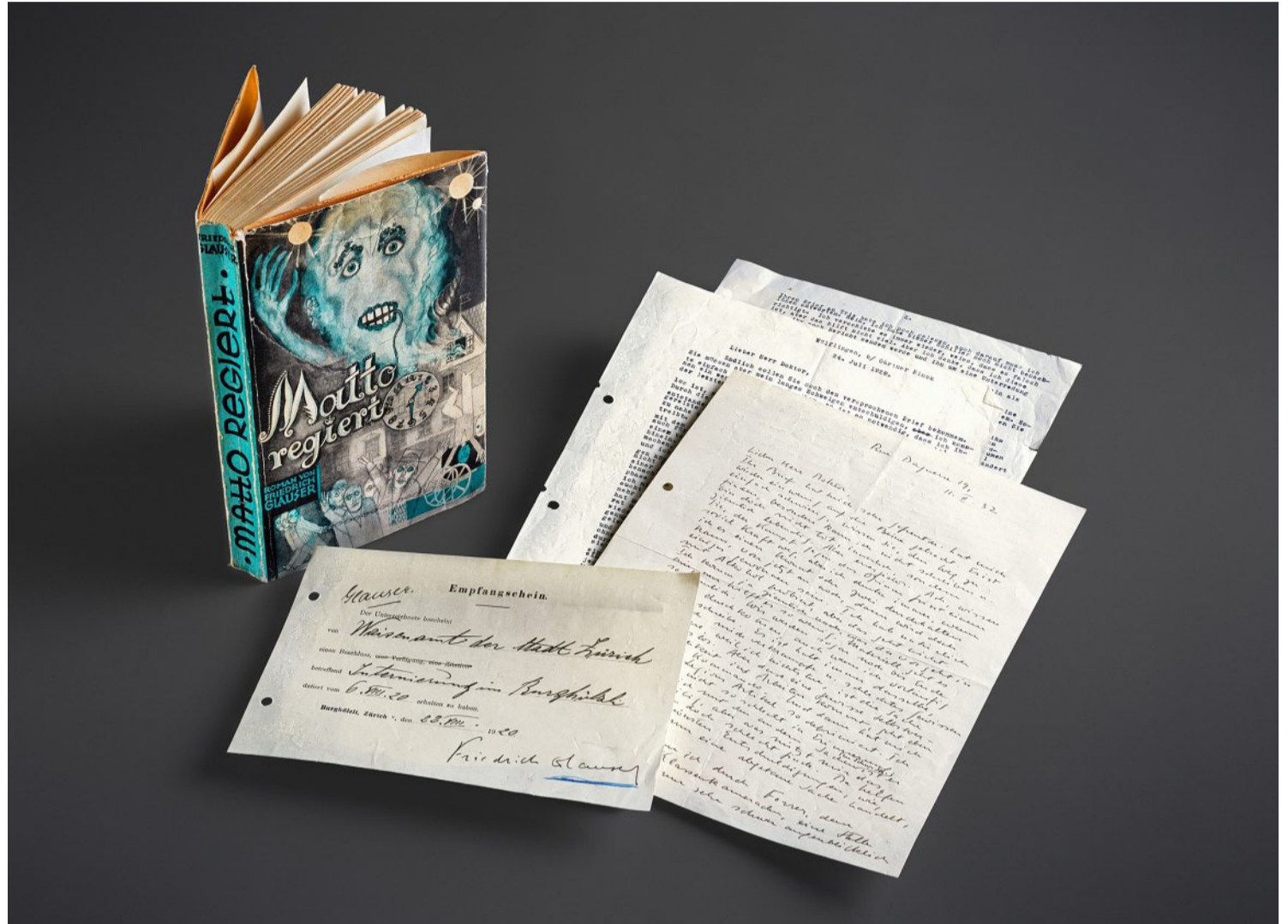
zurück nach Frankreich, Belgien und die Schweiz bis nach Italien führte, wo er am 8. Dezember 1938, noch nicht mal 43 Jahre jung, stirbt.

Zeit seines Erwachsenenlebens war er entmündigt, und annähernd ein Viertel seines Lebens verbrachte er in Gefängnissen, Strafanstalten und Irrenhäusern. So sind es neben seiner letzten Partnerin Berthe Bendel insbesondere die Vormünder und Ärzte, über die Glausers Nachlass überliefert wurde. Auch die bislang nicht im Original bekannten zwei Briefe sowie ein von Glauser signierter Empfangsschein, die nun ins Schweizerische Literaturarchiv gekommen sind, stammen aus dem Kontext der Psychiatrie, genauer gesagt aus der Autografensammlung von Christian Müller. Dieser war Psychiater wie sein Vater Max Müller, Glausers Arzt und Psychoanalytiker.

Die Sucht als Konstante

Friedrich Glauser lernt Müller im Mai 1925 kennen, als er wegen Drogendelikten aus Belgien abgeschoben und für zwei Monate in der psychiatrischen Klinik Münsingen interniert wird. Während der anschliessenden einjährigen administrativen Versorgung in der Strafanstalt Witzwil richtet Glauser die meisten der monatlich erlaubten Briefe an den Arzt.

Auch nach dem «Zuchthaus» bleibt der Kreislauf von Rückfällen in die Morphiumsucht und darauffolgender Beschaffungs-



Die beiden Briefe und eine Empfangsquittung aus der Autografensammlung Müller sowie die Erstausgabe von «Matto regiert». Foto: Simon Schmid (NB)

kriminalität die Konstante in Glausers Leben, sodass er mit dem freiwilligen Eintritt in die psychiatrische Klinik der drohenden strafrechtlichen Verfolgung zuvorkommt. Im April 1927

Friedrich Glauser (1896–1938)

Glauser wurde am 4. Februar 1896 als Sohn eines Schweizers und einer Österreicherin in Wien geboren. Mit dem Fremdenlegionsroman «Gourama» und seinen Kriminalromanen um den Berner Wachtmeister Studer wurde er zu einem der wichtigsten Autoren der Schweizer Literatur des 20. Jahrhunderts. Er starb unter nicht vollends geklärten Umständen am 8. Dezember 1938 in Nervi bei Genua. (klb)

beginnt er schliesslich eine einjährige Psychoanalyse bei Müller, notabene mit einer Stunde Therapie täglich.

Auch nach deren Beendigung bleibt Max Müller Glausers bevorzugter «Beichtvater» und wichtiger literarischer Mentor, der ihn in seiner schriftstellerischen Entwicklung engagiert fördert. In ihrer Korrespondenz, die Glauser explizit als Ersatz der täglichen Gespräche ansieht, seziiert der Patient sein Verhalten und dessen Motivation nach allen Regeln der freudischen Kunst. So auch im ersten der beiden nun ins Literaturarchiv gekommenen Briefe vom 24. Juli 1929. Natürlich sei da noch «ein Protest gegen Sie vorhanden», so Glauser im Bewusstsein der Spielformen psychoanalytischer Übertragung.

Den zweiten Brief aus der Autografensammlung verfasste Glauser am 11. Februar 1932, als er sich im Anschluss an eine Nachanalyse bei Müller in Paris als freier Schriftsteller zu etablieren versucht. In diesem bislang nur in Auszügen aus der Glauser-Biografie von Gerhard Saner bekannten Schreiben breitet Glauser vor seinem Therapeuten erotische Irrungen und Wirrungen aus und bringt schliesslich eine bekannte Erfahrung auf den Punkt: «Ich komm ja ziemlich nach, was da vor geht in mir, nur hilft es so wenig.»

Daneben bestätigt er dem Arzt und damit vor allem auch sich selbst: «Irgendwo glaub ich nämlich doch, dass ich einmal etwas zusammenbringen werde,

was sich lohnt zu lesen, auch für andere.» Die ambivalente Beziehung zu Müller wird Glauser vier Jahre später in seinem zweiten Wachtmeister-Studer-Roman «Matto regiert» in der Figur des Psychiaters Dr. Laduner literarisch gestalten.

In der Realität war das Verhältnis der beiden bis Ende des Jahres 1932 durch verschiedene Vertrauensbrüche Glausers – zumindest in den Augen Max Müllers – so stark belastet, dass der Briefkontakt abbricht. Danach sind keine weiteren Zeugnisse bekannt – bislang zumindest.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert monatlich Trouvaillen aus den Beständen. www.nb.admin.ch/sla

ner aus? Eine Bestimmung zweier Hauptgruppen.

Name: Plantfluencer
Eigenschaften: jung und fotogen

Verbreitung: 21. Jahrhundert. Seit ein paar Jahren preisen Lifestyle-Blogger die neue Coolness der Zimmerpflanze. Im vergangenen Jahrhundert sei sie zur Biederkeit verdammt gewesen. Tatsächlich sangen Patent Ochsnor noch 2012: «I bi dr Gummiboum u verstoube fängs echly.» Jetzt in der Ära von Greta Thunberg ist vor allem bei den Jungen das Begrünen des eigenen Daheims hip. Wobei die Produktion von Zimmerpflanzen der Umwelt oft nicht viel bringt, sondern gar schadet, wie kürzlich ein Podcast von SWR2 erläutert hat.

Medien: Weil sie lieber Fotos als schwere Schinken austauscht, trifft sich die Community der Pflanzenliebhaber (#plantlovers) auf Instagram. Wir scrollen durch Hunderte gut aussehender und pflegeleichter Pflanzen. Deren Besitzer, die «Plantfluencer», können besonders hübsche Selfies mit ihrer Yuccapalme machen und bestimmen, ob Kletterpflanzen nun in oder out sind.

Name: Botanophile
Eigenschaften: belesen und experimentierfreudig
Verbreitung: vom 18. bis ins 19. Jahrhundert. Im Kontext von Aufklärung und Naturlehre brach das «goldene Zeitalter der Botanik» an. Eine riesige Pflanzenbegeisterung ging damit einher, die die Historikerin Sophie Ruppel in

ihrem Buch «Botanophilie» erkundet. Gerade auch im Wohnzimmer, wo mehr Licht hinkam, wurden damals Pflanzen intensiv gesammelt, gezüchtet und für allerlei Experimente benutzt. **Medien:** Wissen über Pflanzen zirkulierte in Netzwerken von Gelehrten, es erschienen stapelweise Zeitschriften und Bücher und man verkehrte in botanischen Clubs und Gesellschaften. Und zunehmend konnten sich auch Hobbygärtner, die keinen fachlichen Hintergrund hatten, in Ratgebern schlaumachen. Ein Standardwerk war etwa «Der Zimmer- und Fenstergarten» des Botanikers Carl Paul Bouché. In der sechsten Auflage von 1833 richtete er sich explizit an Laien:

«Ein sehr grosser Theil des Publikums, aus Mangel einer

zweckmässigen Anleitung – abgesehen durch Missgriffe, wodurch öfteres Hinsterben seiner Lieblinge bewirkt wird –, entsagt einer Beschäftigung, die ihm nur Missmuth gewährt. Diesen vorzüglich ist dies Werk gewidmet; ihnen, welche mit inniger Liebe zur Gärtnerei beseelt, nicht Gelegenheit hatten, sich mit derselben zu beschäftigen, und nur auf wenige Topfpflanzen in ihren Zimmern beschränkt sind, ihnen wird es willkommen seyn, zweckmässige, auf Erfahrung gegründete Regeln in möglichster Kürze hier aufgestellt zu finden.»

Unsere Vorgänger scheinen mit ihren Mitbewohnern ein ähnliches Auf und Ab erlebt zu haben.

Céline Graf